

# Die appenzellische Plattstichweberei und die Weblehr-Anstalt in Teufen

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-628285>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schafwolle (die thierische Faser) intakt bleibt. (Säureprobe.)

Wird die zur Untersuchung gestellte Probe mit Kalilauge gekocht, so geht die Schafwolle in Lösung, während die Baumwolle ungelöst zurückbleibt.

Das Erkennen von Baumwolle in Seidengeweben. Behandelt man die zu untersuchende Gewebeprobe mit Kalilauge, so werden eingefügte Fäden aus Baumwolle zurückbleiben, während die Seide in Lösung geht.

Das Erkennen von Schafwolle in Seidengeweben. Behandelt man das vorliegende halbseidene Gewebestück mit Kupferoxyd-Ammoniak, so geht nur die Seide in Lösung, während Schafwolle ungelöst bleibt. (Kupferoxydammoniakprobe.)

Die Bleioxydprobe besteht darin, dass der in der Wolle in geringen Mengen enthaltene Schwefel auf ein zugesetztes Reagens entsprechend einwirkt. Löst man nämlich Bleioxyd in Aetzkali auf und taucht die gereinigte Gewebeprobe in die erhaltene Lösung, so wird bei Anwesenheit von Wolle die Flüssigkeit in Folge der Bildung von Schwefelblei schwarz, während Seide allein keine Farbenveränderung bewirkt.

Das Erkennen von wilder Seide in echten Seidengeweben. Während bei der mikroskopischen Untersuchung die echte Seide im Allgemeinen als ein strukturloser Doppelfaden erscheint, zeigt die wilde Seide eine feine Längestreifung; auch ist der Querschnitt eines wilden Coconfadens nicht rundlich, sondern mehr viereckig.

Wird die vorliegende Gewebeprobe mit Natronlauge gekocht, so löst sich echte Seide sehr bald, während wilde Seide dies erst nach längerer Zeit thut. (Alkalienprobe.)

Die echte Seide der Gewebeprobe löst sich in starker Salzsäure fast augenblicklich, wilde Seide nur zum Theil. (Säureprobe.)

Die wilde Seide löst sich in dem Lösungsmittel der echten Seide: Chlorzink und Kupferoxyd-Ammoniak viel schwieriger.

Das Erkennen von Muschelseide in Seidengeweben. Die Muschelseide unterscheidet sich von der echten Seide dadurch, dass sie sich nicht wie diese in Kupferoxyd-Ammoniak auflöst, sondern darin nur stark aufquillt.

M. A. O.

## Die appenzellische Plattstichweberei und die Weblehr-Anstalt in Teufen.

Ums Jahr 1820 erfand J. C. Altherr von Teufen nach längerem Pröbeln die sogenannte Plattstichplatte,

eine Broschirvorrichtung, die heute alle andern, dem gleichen Zwecke dienenden Apparate an Mannigfaltigkeit der Verwendung übertrifft. Anfänglich schlug zwar die Erfindung ihrem Urheber nicht gut aus. Da sie mit der Maschinenstickerei in eine gewisse Konkurrenz trat, so suchten brodneidische Stickfabrikanten sie in Verruf zu bringen und beschuldigten den Erfinder sogar, er habe den an der Landsgemeinde geschworenen Eid, „des Landes Nutzen zu fördern“, gebrochen. In der Folge fand aber Altherr doch die Unterstützung eines st. gallischen Handelshauses, die es ihm ermöglichte, eine grössere Anzahl Plattstichstühle einzurichten.

Als einmal der günstige Erfolg vor Augen lag, verbreiteten sich die neuen Webstühle in kürzester Zeit über das ganze Appenzell A. Rh., und die Plattstichweber wurden, und werden auch heute noch, wenn der Artikel geht, von allen Webern weitaus am besten bezahlt.

Die Blüthezeit der Plattstichweberei fällt in die 30er bis 50er Jahre. 1857 begann die Industrie in Folge der schweren amerikanischen Krise zu stocken. 1880 nahm sie einen neuen Aufschwung. Damals waren noch 4200 Plattstichstühle im Gang, wogegen ihre Zahl in der Blüthezeit wohl das Dreifache betragen hatte. Von 1883—1890 erlebte der der launigen Mode unterworfenen Artikel neuerdings eine bedenkliche Vernachlässigung, kam aber von 1890 an wieder in ungeahnte Aufnahme.

Seiner Zeit war die Plattstichweberei auch in Sachsen in beträchtlichem Umfange heimisch geworden, vermochte sich aber dort ebenso wenig als in ihrer Heimat vor dem allgemeinen Rückgang zu bewahren und so ist sie im Wesentlichen stets ein Monopol der Schweiz geblieben.

Dank dem letzten Aufschwung machte sich das Bedürfniss nach neuen Stühlen und der Mangel an tüchtigen Webern im Kanton Appenzell ernstlich fühlbar. Der dortige Verein für Handweberei nahm sich der Sache an und berieth Mittel und Wege zur Abhilfe. Entgegen dem ersten Gedanken, in den Gemeinden Webkurse zu veranstalten, siegte dann der Plan, in zentraler Lage des Kantons Appenzell eine Weblehr-Anstalt zu errichten. Es wurde in Teufen ein passendes Lokal gemiethet und mit 14 Webstühlen, nämlich 12 Jacquard- und 2 Schaftstühlen angefüllt, die sämmtlich von den Fabrikanten geliefert und mit Arbeit versehen werden.

Laut dem kürzlich erschienenen Jahresbericht wurden im Jahr 1895, dem ersten des Bestehens der Anstalt, 33 Schüler aufgenommen, davon aber 5 bald

wieder entlassen. Das Lehrgeld für den Kurs von sechs Monaten beträgt 40—70 Fr. je nach Fähigkeit und Verhältnissen; angehende Fabrikanten, die das Weben in der Anstalt erlernen wollen, zahlen 100 Fr. Lehrgeld. Der Verdienst des Webschülers fällt in die Betriebskasse der Anstalt und dem Schüler wird dafür kräftige Nahrung und gutes Logis geboten. Im ersten Schuljahr deckten die eingegangenen Weblöhne und Lehrgelder zusammen die Ausgaben für die Beköstigung der Schüler. Die ausgetretenen Zöglinge arbeiten nun als tüchtige Weber zur vollsten Befriedigung ihrer Arbeitgeber, zwei davon sind angehende Anruster. Für das zweite Schuljahr haben sich wieder über 30 junge Leute zum Eintritt in die Anstalt angemeldet.

So sichert sich die appenzellische Plattstichindustrie durch ihr einiges Zusammengehen und thatkräftiges Handeln einen regelmässigen Nachwuchs geschulter, tüchtiger Weber, gerade wie Como mit seiner Arbeiter-Webschule, die in No. 1, Jahrgang 1896 dieses Blattes erwähnt wurde.

Eine ähnliche Anstalt für Lehrweberinnen wäre auch für die Zürcher Seidenindustrie von Vortheil und für den Kanton Zürich von volkwirtschaftlicher Bedeutung, weil sie dazu beitragen würde, die Hausindustrie wieder zu heben und zu befestigen. H. M.

## Die Kunstgewerbe und Industrien Japans.

(Schluss.)

Bei erstgenannter werden in die Gewebe nach bestimmten Mustern kleine Knoten hineingebunden und genäht; das so vorbereitete Gewebe wird dann in gewohnter Weise gefärbt, wobei die Knoten durch ihren Druck auf die Faser dieselbe verhindern, Farbstoff aufzunehmen. Nach Entfernung der Knoten zeigt sich dann ein Muster, welches durch Wiederholung des Prozesses mehrfarbig gemacht werden und in mannigfaltiger Weise variiren kann. Dieses Verfahren ist auch in Indien sehr gebräuchlich; in Kioto wird es nachweislich seit dem 8. Jahrhundert gewerbsmässig betrieben. Viel mannigfaltiger in seinen Resultaten ist das andere Verfahren, welches durch Yützen, einen vor mehreren hundert Jahren lebenden Priester in Kioto, seine heutige Ausbildung erhalten haben soll, wesshalb die auf diese Weise hergestellten Stoffe bis auf den heutigen Tag Yützen-Waaren heissen. Dieses höchst merkwürdige Verfahren besteht im Wesentlichen darin, zunächst auf das Gewebe die Zeichnung mit Hilfe von Schablonen aufzutragen, welche in kunstvoller Weise aus sehr zähem Papier ausgeschnitten sind. In der so übertragenen Zeichnung werden dann alle Partien, welche nicht gefärbt werden sollen, mit einem

sehr zähen, kleisterartigen Produkt überzogen, welches aus dem Samen des Bergreises hergestellt wird. Dieser Kleister wird theils mit spitzen Bambusstäben aufgetragen, theils lässt man ihn aus Gefässen ausfliessen, welche mit einer ganz feinen Oeffnung versehen sind, endlich soll man ihn auch zwischen den Fingern zu feinen Fäden ausziehen und diese mit Geschick den Linien des vorgezeichneten Musters anlegen. Das Resultat ist in allen Fällen das gleiche, es werden die von dem Kleister bedeckten Stellen des Gewebes verhindert, Farbe anzunehmen. Nachdem das Gewebe so vorbereitet ist, werden die Farben aufgetragen, welche in neuerer Zeit meist europäischen Ursprungs, in Wasser gelöst und mit Hilfe von Bohnenmehl bis zur nöthigen Konsistenz verdickt sind. Das Auftragen der Farben geschieht mit Hilfe von breiten Pinseln. Wie die europäischen, so befestigen auch die japanischen Seidendrucker die Farbstoffe auf den Geweben durch Dämpfen derselben, dann werden durch Waschen die Verdickungsmittel entfernt. Die Seidendruckerei von Kioto verarbeitet sowohl glatte Stoffe, als auch namentlich Seidencrêpe und Sammete. Namentlich die auf letztern hergestellten Drucke kommen guten Malereien sehr nahe.

Weltberühmt ist die japanische Seidenstickerei, welche ebenfalls in Kioto ihren Hauptsitz hat. Es werden nicht nur glatte Seidenstoffe in der prachtvollsten Weise bestickt, sondern nicht selten werden auch bedruckte Gewebe durch Stickerei reicher gemacht und verschönert. Die Japaner unterscheiden verschiedene Arten der Stickerei; je nachdem dieselbe mehr oder weniger erhaben über das Gewebe emporsteigt. Die Seidenstickerei wird hauptsächlich von Männern ausgeübt, von welchen meist viele zusammen in einer grössern Fabrik arbeiten. Die geschicktesten Seidensticker sind wahre Künstler, welche es verschmähen, ihren Arbeiten irgend welche Vorzeichnungen zu Grunde zu legen, sondern frei erfindend an ihrem Rahmen schaffen. Nicht selten erfordert eine Stickerei mehrere Jahre zu ihrer Vollendung. Menschliche Arbeit ist eben noch billig im gesegneten Japan.

Sehr bedeutend ist ferner die Fächerindustrie in Japan; Kioto produzirt allein alljährlich etwa 12 Millionen Fächer. Abgesehen von der grossen Beliebtheit, denen sich japanische Fächer bei uns erfreuen, und die einen immerhin nicht geringen Export veranlasst, ist namentlich auch in Japan selbst der Verbrauch an Fächern ein sehr grosser. Kein Japaner ist jemals ohne Fächer, und so sehr ist der Gebrauch dieses kleinen Hilfsmittels mit dem ganzen Leben der Japaner verwachsen, dass der Fächer in ihrem Zeremoniell